

„Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft“
Impulse des Dialogprozesses in Frankreich für die Evangelisierung in Deutschland

Entwicklungen in Theologie und pastoraler Praxis in unserem Nachbarland Frankreich sind in den Jahrzehnten seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit großer Aufmerksamkeit in Deutschland zur Kenntnis genommen worden. Dazu zählen nicht nur die Impulse von Vertretern der Nouvelle Théologie wie *Marie-Dominique Chenu*, *Yves Congar* und *Henri de Lubac*,¹ sondern auch Anregungen aus verschiedensten Vorgängen wie etwa die Neuakzentuierung der Sakramentenpastoral,² die Umsetzung der nachkonziliaren Liturgiereform,³ die Diskussion um biblisch inspirierte kirchliche Positionsbestimmungen,⁴ die Reformwirkung von geistlichen Zentren (zum Beispiel Taizé),⁵ basiskirchliche Bewegungen,⁶ strukturelle Veränderungen⁷ sowie einzelne großkirchliche Ereignisse⁸.

Von daher verwundert es nicht, dass der Dialogprozess, der unter dem Leitwort „Proposer la foi dans la société actuelle“ („Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft“) steht, hierzulande in verschiedener Weise wahrgenommen und auf seine Impulse für Selbstverständnis und Entwicklung der deutschen katholischen Kirche im Kontext der

1 Vgl. *Hans Joachim Sander*, „Die Zeichen der Zeit erforschen...“. Die Bedeutung französischer Theologie für das Zweite Vatikanische Konzil, in: *Ute Franke-Hesse / Gerhard Kruip* (Hg.), *Kirchliches Leben und Theologie in Frankreich. Dokumentation der Fachtagung vom 6.-7. Dezember 1996*, Odenthal-Altenberg 1997, 26-47 (Schriftenreihe der Katholischen Akademie für Jugendfragen 5).

2 Zum Beispiel erfährt die Taufpastoral wesentliche Impulse aus Frankreich: Vgl. u. a. *Johannes Netzer*, *Das Taufgespräch in der Gemeinde. Pastoraltheologische Untersuchung zum rechten Vollzug der erneuerten Taufpraxis*, Freiburg – Basel – Wien 1976, v. a. 21-27; *Claudia Hofrichter*, *Leben – Bewusstwerden – Deuten – Feiern. Rezeption und Neuformulierung eines katechetischen Modells am Beispiel „Taufgespräche in Elterngruppen“*, Ostfildern 1997, hier v. a. 103-116.

3 Vgl. hierzu *Lioba Zodrow*, *Gemeinde lebt im Gottesdienst. Die nachkonziliare Liturgiereform in Frankreich und ihre Voraussetzungen*, Stuttgart – Berlin – Köln 2000.

4 Vgl. *Peter Scheuchenpflug*, *Katholische Kirche im Exil? Zur begrenzten Geltung eines biblischen Leitbildes im Kontext der gegenwärtigen Gestalt von Kirche*, in: *Johannes Frühwald-König / Ferdinand R. Prostmeier / Reinhold Zwick* (Hg.), „Steht nicht geschrieben?“. Studien zur Bibel und ihrer Wirkungsgeschichte. Festschrift für Georg Schmuttermayr, Regensburg 2001, 389-406.

5 *Christine Hober*, Taizé, in: LThK³ 9, 1244.

6 Vgl. *Michael Gmelch*, *Gott in Frankreich. Zur Glaubenspraxis basiskirchlicher Lebensgemeinschaften*, Würzburg 1988.

7 *Louis Mauvais*, *Pastorale Neustrukturierung in Frankreich. Das Beispiel der Erzdiözese Besançon*, in: ThPQ 147 (1999) 163-170; *Franz-Peter Tebartz-van Elst*, *Gemeindeentwicklung im Übergang. Ein Blick auf Frankreich*, in: AnzSS 110 (2001) 16-20.

8 Hierzu zählt zum Beispiel der Weltjugendtag in Paris im August 1997: Vgl. *Alfons Scholten*, *Chancen interkultureller Begegnungen am Beispiel Frankreich – Deutschland*, in: *Franke-Hesse/Kruip*, *Kirchliches Leben und Theologie in Frankreich*, 67-98; zum erstaunlichen Echo auf dieses kirchliche „Event“ in der Presse vgl. BDKJ-Pressespiegel, August bis Oktober 1997.

gegenwärtigen Gesellschaft hin befragt wurde.⁹ Der vorliegende Beitrag stellt deshalb zunächst zentrale Ansätze dieses Dialogprozesses in Frankreich vor und versucht dann – unter Berücksichtigung der kulturellen und organisatorischen Unterschiede – Anregungen für die „Evangelisierung im Missionsland Deutschland“ zu formulieren.

I. „Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft“

1. Der Dialogprozess

Unter der Federführung von Bischof *Claude Dagens* von Angoulême wurden im Auftrag der französischen Bischöfe von 1994 bis 1996 drei Texte veröffentlicht, die eine breite Kommunikation unter den Katholiken in Frankreich über den christlichen Glauben, seine Biographie prägende Kraft und seine gesellschaftliche Relevanz widerspiegeln.¹⁰ „In den drei Etappen ihrer Korrespondenz stellen die Bischöfe jeweils von neuem den christlichen Glauben mit bestimmten Akzenten vor. ... Dialogisches Verständnis des Glaubens und Vorstellen des Glaubens im Dialog sind in den drei französischen Dokumenten zu einem Prozess miteinander verknüpft.“¹¹

Dabei sind die Briefe von einer Grundhaltung gekennzeichnet, bei der die Katholiken und ihre Gemeinden eingeladen werden, sich auf den Weg des „unterscheidenden Erkennens“ (discernement) zu begeben,¹² um mit einem „nüchternen und zugleich engagierten Realitätssinn“¹³ und einer „Sensibilität für das Neue“ die Herausforderungen der gegenwärtigen Situation bewältigen zu können.¹⁴ *Claude Dagens* betont in diesem Zusammenhang,

9 Zur Rezeption dieses Prozesses in Deutschland hat wesentlich ein deutsch-französischer Kongress beigetragen, der unter der Federführung des Missionswissenschaftlichen Instituts Missio e.V., Aachen, vom 7. bis 9. April 2000 in der Katholischen Akademie Freiburg unter dem Titel „Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft. Diskussion einer neuen missionarischen Praxis in der französischen Kirche“ stattfand. Namentlich ist vor allem *Hadwig Müller* zu danken, die sich um eine Fortsetzung dieser Begegnung im Rahmen eines „II. Deutsch-Französischen Ökumenischen Kongresses“ vom 16. bis 18. November 2001 in Magdeburg bemüht hat. Zu den vorläufigen Ergebnissen des Kongresses in Freiburg vgl. *Stefan Kiechle*, „Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft“. Ein deutsch-französischer Kongress, in: *GuL* 73 (2000) 387-392.

10 Les Evêques de France, Proposer la foi dans la société actuelle I-III, Paris 1994-1996. Das dritte Dokument, das den Untertitel „Lettre aux catholiques de France“ trägt, liegt nun auch in deutscher Übersetzung vor: Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996. 11. Juni 2000, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2001 (Stimmen der Weltkirche 37). – Zur Problematik der sachgerechten Übersetzung von „proposer“ vgl. Anm. 35.

11 *Hadwig Müller*, Den Glauben zumuten. Eine französische Initiative mit europäischem Vorbildcharakter, in: *HerKorr* 53 (1999) 316-321; hier 319; vgl. auch *dies.*, Laiendienste in Ortskirchen außerhalb Deutschlands, in: *Clemens Olbrich / Ralf M. W. Stammler* (Hg.), Und sie bewegen sie doch. PastoralreferentInnen – unverzichtbar für die Kirche, Freiburg 2000, 200-219, hier 213; vgl. hierzu auch *Thomas Neulinger*, Den Glauben vorschlagen. Eine Initiative und ein Brief der französischen Bischöfe, in: *StZ* 126 (2001) 356-357.

12 Vgl. *Henri-Jérôme Gagey*, Die Herausforderungen erkennen – eine gemeinsame Arbeit aller Gläubigen, Referat beim ersten deutsch-französischen Kongress: „Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft“, Freiburg, 7.-9. April 2000; vgl. *Claude Dagens*, Proposer la foi dans la société actuelle. Un projet pour l'église au seuil du XXI^e siècle, in: *nouvelle revue théologique* 121 (1999) 372-385, hier 373.

13 *Hadwig Müller*, Im Übergang zu einer noch nicht gewussten Kirche, in: *ThPQ* 149 (2001) 33-42, hier 34.

14 Vgl. *Claude Dagens*, Eine neue Zeit für den christlichen Glauben. Das Vorgehen im Brief an die Katholiken in Frankreich, Referat beim ersten deutsch-französischen Kongress.

dass es sich bei einem solchen Vorgehen nicht um eine Strategie handelt, sondern vielmehr um eine spirituelle Erfahrung, die auf der Freiheit des Glaubens basiert: „Wir müssen vermehrt den Gläubigen das Wort geben, damit sie in Freiheit sagen können, wie ihre Zustimmung zum Gott Jesu Christi und ihre Praxis des Evangeliums ihre Existenz auf dauerhafte Weise gestaltet.“¹⁵ Die zahlreichen Reaktionen auf die erste Gesprächseinladung der Bischöfe, verstärkt durch die Diskussion im Rahmen von Pastoralbesuchen,¹⁶ führten zu einem „Ruck“ in der französischen Kirche.¹⁷ Im zweiten Schreiben griffen deshalb die Bischöfe diese Rückmeldungen auf und bekräftigten das Vertrauen in die Glaubenserfahrungen der einzelnen Christen, indem sie ihre eigene „Armut“ eingestanden¹⁸ und erneut dazu einluden, dieses „unterscheidende Erkennen“ zu üben: Es ist „in eben dem Maß notwendig, in dem feststehende Definitionen aufgegeben werden und man sich ohne Vorbehalt in einen Prozess des Hörens hineinbegibt“.¹⁹ Damit wird das Hören beziehungsweise das Sehen zur „orientierenden Haltung kirchlichen Handelns“,²⁰ wobei das Ziel darin besteht, „zu zeigen und nachzuprüfen, dass der von Gott empfangene Glaube lebbar ist und tatsächlich gelebt wird, dass er Existenzen prägt und verändert und Freiheiten aufbaut“.²¹ Das dritte Dokument diene dazu, die verschiedenen Dimensionen nochmals zu bündeln und zu vertiefen; dieser „Lettre aux catholiques de France“ soll deshalb in seinen Grundzügen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

2. Das Dokument: „Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs“

Bereits zu Beginn des Briefes weisen die Bischöfe auf eine wesentliche Einsicht im Hinblick auf den Dialogprozess hin: „Alle Mühe, die darauf verwendet wurde, hat uns besser verstehen lassen, dass der Austausch über den Glauben untereinander möglich ist, dass er Unterschiede in der Wahrnehmung, in den Ausdrucksformen, in den Erfahrungen und im Engagement nicht ausschließt, dass er zugleich aber einen gemeinsamen Willen zeigt, das Evangelium Christi in unserer Gesellschaft als eine Kraft, die leben hilft und dem Leben einen Sinn gibt, zu praktizieren und zu verkündigen.“²² Um nun das „Engagement im Glauben an den Gott Jesu Christi so, wie wir ihn in der Gemeinschaft der Kirche leben,

15 Les Evêques de France, *Proposer la foi dans la société actuelle* I, 37; zitiert nach Müller, Im Übergang zu einer noch nicht gewussten Kirche, 37.

16 Vgl. Dagens, *Proposer la foi dans la société actuelle*, 374f.

17 Hadwig Müller, Vertrauen – generative Kraft einer Kirche, in: Pthl 19 (1999) 245–261, hier 258.

18 „Wir leben unter denselben Bedingungen wie alle unsere Zeitgenossen. ... Wir haben teil an ihren Ratlosigkeiten und Ängsten; diesen sind wir in keiner Weise enthoben.“ Les Evêques de France, *Proposer la foi dans la société actuelle* II, 63f.; zit. nach Müller, Vertrauen, 258.

19 Müller, Im Übergang zu einer noch nicht gewussten Kirche, 39.

20 Dies., Vertrauen – generative Kraft einer Kirche, 260.

21 Dies., Den Glauben zumuten, 320.

22 Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, 9.

genauer zu bestimmen und zu vertiefen“, werden im bewährten Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“²³ zunächst die Bedingungen, mit denen Glaube und Kirche in Frankreich konfrontiert sind, untersucht (erster Teil: Unsere Lage als Katholiken in der heutigen Gesellschaft verstehen), dann Leitlinien für die Vertiefung und das Vorschlagen des Glaubens herausgearbeitet (zweiter Teil: Zum Herzen des Glaubensgeheimnisses vordringen) und schließlich Chancen und Herausforderungen für die aktuelle Evangelisierung aufgezeigt (dritter Teil: Eine Kirche bilden, die den Glauben vorschlägt). Dabei betrachten die Bischöfe ihr Schreiben als einen „Akt des Vertrauens“: Sie bezeugen darin – wie die Apostel – „freimütig das Bemühen um den Glauben in unseren Ortskirchen“ sowie eine Solidarität mit den Menschen, die aus dem Glauben kommt und die dazu verpflichtet, „die heutigen Herausforderungen für die christliche, der ganzen Kirche gemeinsame Gotteserfahrung besser zu verstehen“.²⁴

Im *ersten Teil* diagnostizieren die Bischöfe eine Krise der Gesellschaft, die auf „ein ganzes Bündel schneller und tiefgreifender sozialer wie kultureller Veränderungen von weltweiten Dimensionen“ zurückgeht und die sich im Leben der Kirche auswirkt.²⁵ *Claude Dagens* beschreibt die Erkenntnis, dass sich die Kirche genauso wie die Gesellschaft in einem fundamentalen Umbruch befindet und das „neue Gesicht der Welt“ von daher noch nicht erkannt werden kann, wie folgt: „Ich begriff, dass wir als Christen die Frage ‚Was wird aus unserer Kirche?‘ nicht von der Frage ‚Was wird aus unserer Gesellschaft?‘ trennen können.“²⁶ Allerdings bietet diese Situation weder Anlass für Ressentiments noch für einen Rückzug in ein selbst gewähltes Ghetto. Denn die Verfasser des Briefes sind überzeugt, „dass die heutige Zeit für die Verkündigung des Evangeliums nicht weniger günstig ist als die vergangenen Zeiten unserer Geschichte. Die Situation der Krise ... spornt uns im Gegenteil an, zu den Quellen unseres Glaubens vorzudringen und noch entschiedener und radikaler Jünger und Zeugen des Gottes Jesu Christi zu werden.“²⁷ Deshalb soll das Evangelium den Menschen auch nicht als „kulturelles oder gesellschaftliches Kontrastprogramm“ angeboten werden, „sondern als eine Kraft zur Erneuerung, die die Menschen ... dazu aufruft, zu den Quellen des Lebens zurückzukehren.“²⁸ Unter Berücksichtigung der besonderen kirchengeschichtlichen Entwicklung in Frankreich soll deshalb eine neue Pastoral entstehen: von der traditionellen volkskirch-

23 Vgl. hierzu *Norbert Mette*, Sehen – Urteilen – Handeln, in: LThK³ 10, 402.

24 Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, 11.

25 Damit wollen die Bischöfe auch darauf hinweisen, dass diese Krise weder ihren Grund in einem Glaubensverlust bei bestimmten Gruppen von Katholiken besitzt noch der Feindschaft von Gegnern der Kirche zugeschrieben werden kann. Vgl. Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, 17.

26 *Claude Dagens*, Das Vorgehen des Briefs an die Katholiken in Frankreich. Eine Wende auf dem nachkonziliaren Weg der Kirche Frankreichs?, Referat beim ersten deutsch-französischen ökumenischen Kongress.

27 Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, 16.

28 Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, 20. – Vgl. dazu die gegenteiligen Überlegungen zu einer „Kirche als Kontrastgesellschaft“, die vor allem von *Gerhard und Norbert Lohfink* vorgetragen wurden. Vgl. *Medard Kehl*, Kontrastgesellschaft, in: LThK³ 6, 331-332.

lich geprägten und so genannten „flächendeckenden“ Pastoral mit ihren mehr oder weniger plausiblen Automatismen hin zu einer Pastoral des „Vorschlagens“.²⁹ Ziel des *zweiten Teils* ist es, Leitlinien für dieses Vorschlagen des Glaubens herauszuarbeiten und „zum Herzen des Glaubensgeheimnisses vorzudringen“.³⁰ Denn das Vorschlagen des Glaubens muss „von den starken Momenten der christlichen Erfahrungen ausgehen“.³¹ Die Sichtung der Reaktionen auf den ersten Brief von 1994 hatte gezeigt: Der Glaube ist „nicht mehr das, was er allem Anschein nach war: ein Anhängsel einer an sich schon und von anderswoher konstituierten Menschlichkeit, ein Überschuss an Motivation fürs Handeln, eine evangelische Einfärbung von Verhaltensweisen, die Nicht-Gläubige sich zu Eigen machen können“.³² Vielmehr wurde deutlich: Der Glaube „ist eine menschliche Erfahrung, die Freiheiten zum Leben bringt und Existenzen gestaltet“.³³ Basierend auf einem Vertrauen auf den Gott, der sich in Jesus Christus geoffenbart hat, erschließt sich im Glauben das Mysterium des dreifaltigen Gottes: Jede menschliche Existenz ist von einer bedingungslosen Liebe getragen und umfasst. Glaube bedeutet in erster Linie, sich dem Gott Jesu Christi anzuvertrauen, um, von der österlichen Dimension des Glaubens getragen, die Rätsel des Bösen durchstehen und schließlich geistgemäß leben und handeln zu können.³⁴

Der *dritte Teil* versucht, Leitlinien für die aktuelle Evangelisierung zu geben. Es geht darum, eine Kirche zu bilden, die den Glauben „vorschlägt“.³⁵ Gegen die Formulierung

29 Vgl. hierzu Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, 28-30. – *Claude Dagens* bezeichnet die traditionelle Pastoral als „pastorale encadrante“. Vgl. hierzu *Müller*, Im Übergang zu einer noch nicht gewussten Kirche, 36.

30 Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, 34.

31 *Geneviève Médiévielle*, Zum Herzen des Glaubensgeheimnisses vordringen im Dialog mit allen Gläubigen, Referat beim ersten deutsch-französischen Kongress.

32 Ebd.

33 Ebd.

34 Vgl. Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, 44-56.

35 Vor diesem Hintergrund ist es im Übrigen sehr bedauerlich, dass bei der vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen deutschen Übersetzung wie im Titel, so auch im folgenden Text fast durchgängig „proposer“ mit „anbieten“ übersetzt wird. Zwar wird im Vorwort der deutschen Übersetzung auf die verschiedenen Bedeutungsmöglichkeiten von „proposer“ hingewiesen; die Begründung, man habe das Wort „anbieten“ gewählt, um deutlich zu machen, „dass es um ein Angebot für alle Menschen geht“, erscheint dagegen wenig plausibel. Vgl. Den Glauben anbieten, 7. – Dass eine Übersetzung von „proposer“ mit „vorschlagen“ zutreffender ist, ergibt sich übrigens auch aus textimmanen Gründen. Denn sowohl „*l'offre*“ als auch „*la proposition*“ wird im Deutschen mit „*anbieten*“ wiedergegeben. Im Kontext der Schilderung der Erwartungen heutiger Menschen wird folgende selbstkritische Beobachtung erwähnt und – damit verbunden – die Haltung des „*Anbietens*“ kritisiert. Die französischen Bischöfe schreiben: „Wir konnten uns doch bisher nach einer mehr oder weniger marktgemäßen oder zumindest ausschließlich funktionalen Logik einbilden, dass die Kirche zur Verkündigung des Evangeliums eine Art von *Angebot* und *Nachfrage* arrangieren müsste [frz.: que l'Église, pour évangéliser, devrait faire jouer une sorte de loi de *l'offre* et de la demande], wobei die Kirche auf der Seite des Angebots [l'Église se situant du côté de *l'offre*] und die anderen, die Menschen mit Erwartungen, auf der Seite der *Nachfrage* [et les autres, les personnes en attente, du côté de *la demande*] stünden.“ Daran schließt sich die Frage an: „Und wie sieht der Weg aus, der bis zum *Angebot* des Glaubens [le cheminement qui conduit jusqu'à la *proposition* de la foi] führt?“ [Alle Hervorhebungen v. Verf.]. Vgl. Den Glauben anbieten, 59; Les Evêques de France, Proposer la foi dans la société actuelle III, 76.

„Vorschlagen des Glaubens“ – „proposer la foi“ – wurden allerdings bei den Rückmeldungen auf den ersten Brief Vorbehalte angemeldet, auf die die Bischöfe im zweiten Text eingingen, indem sie den Akt des „Vorschlagens“ präzisierten. Demnach erweisen sich vier Elemente als konstitutiv: „die Teilhabe an einer gemeinsamen Situation, die freilassende Initiative, das persönliche Zeugnis und verbunden damit das Bewusstsein der persönlichen Begrenztheit“.³⁶ Hadwig Müller resümiert: „Diese vier Elemente deuten das Engagement und die Verbindlichkeit an, die das Vorschlagen kennzeichnen und zu einem ebenso positiven wie gewagten Handeln machen. ... Dazu gehört die Bereitschaft zur Passivität, sich herausfordern und überraschen und durch die Radikalität der Anfragen verändern zu lassen, und dazu gehört die Bereitschaft, in die Tiefe des eigenen Glaubens vorzudringen. ... Etwas vorschlagen impliziert eine Beziehung. ... Dem Vorschlagen des Glaubens wohnt damit die vom Glauben geweckte und getragene menschliche Freiheit inne.“³⁷ Deshalb wird „das alte Schema von Angebot und Nachfrage ... außer Kraft gesetzt“.³⁸ Dieses zentrale Anliegen der französischen Katholiken, das „alte Schema von Angebot und Nachfrage“ zu überwinden, ist bedeutsam: „Eine Kirche, der es darum geht, mit aktiver Wachsamkeit die Zeichen eines immer überraschenden Gottes in den vielfältigen Erwartungen zu erkennen, hält sich nicht mehr für die alleinige Inhaberin eines Heils, das passiv bleibende ‚Kunden‘ ergreifen können oder nicht. Vielmehr tritt sie in ein wechselseitiges Handeln mit denen ein, die ihre Bitte an sie richten.“³⁹ Dazu bedarf es einer Haltung „aktiver Wachsamkeit“ („vigilance active“): „Die Menschen, die etwas erwarten, dürfen nicht einfach nach der Logik des Marktes als Kunden der Kirche betrachtet werden, die das Angebotene passiv zu konsumieren bereit sind. Es handelt sich in erster Linie um Männer und Frauen, die durch ihre Erwartung und ihr Verhalten die Freiheit Gottes und das Wirken des Heiligen Geistes bezeugen, der in jedem Menschen das Verlangen wecken kann, über sein ihm unmittelbar gegebenes Dasein hinauszuwachsen. Auf ihre gelegentlich verwirrende Art erinnern uns die Leute daran, dass das ureigene Terrain der Evangelisierung die menschliche Existenz ist und dass es keine echte Evangelisierung geben kann ohne diese wirksame Konfrontation des Evangeliums Christi als Offenbarung Gottes mit den tiefen Erwartungen, die jedes menschliche Wesen in sich trägt.“⁴⁰ Kirche darf sich deshalb nicht damit zufrieden geben, „auf direkte Wünsche zu antworten“, sondern sie hat Verantwortung zu zeigen, dass „sie eine ihr von Christus aufgetragene Sendung zu erfüllen hat, die darin besteht, Wege zu ihm zu erschließen“.⁴¹ Diese Haltung des „Vorschlagens“ betrifft die Kirche als Sakrament Christi in der Gesellschaft und durchzieht im Medium der Koinonia alle kirchlichen Handlungsfelder: Leitur-

36 Müller, Im Übergang zu einer noch nicht gewussten Kirche, 41.

37 Ebd.

38 Ebd., 42.

39 Ebd.: vgl. Den Glauben anbieten, 60.

40 Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, 60.

41 Ebd.

gia,⁴² Diakonia und Martyria. Dabei konzentrieren sich die Bemühungen um eine zeitgerechte Verkündigung des Glaubens in Frankreich zum einen auf die „neu zum Glauben Gekommenen“, die durch ihre bewusste Entscheidung eine Anfrage an den Stil kirchlichen Lebens bei den „alteingesessenen Katholiken“ darstellen und zum anderen auf die Jugendlichen.⁴³ Die in der Praxis notwendige und sinnvolle Konzentration auf eines der kirchlichen Handlungsfelder bei einzelnen Christen und Gemeinden, aber auch und gerade bei den geistlichen Bewegungen und Orden sollte freilich zu einer geistlichen Erfahrung einer „innersten Solidarität“ führen.⁴⁴

Die Rolle der geistlichen Bewegungen, kirchlichen Gemeinschaften und Verbände in diesem Prozess wurde drei Jahre nach Erscheinen des „Lettre“ nochmals in einem bischöflichen Schreiben hervorgehoben.⁴⁵ Dabei betonen die Verfasser die Berufung jedes Christen zum Apostolat und verweisen im Rückgriff auf die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils darauf, dass der Ort für die persönliche Heiligung das tägliche Leben „im Herzen“ der Gesellschaft ist.⁴⁶ Der „Lettre“ versteht sich deshalb als Einladung, die Veränderungen in der Gesellschaft, wie etwa die Individualisierung, die Globalisierung oder die Zunahme an Komplexität von Handlungs- und Beziehungsstrukturen, positiv wahrzunehmen.⁴⁷ Vor dem Hintergrund des Pluralismus gilt es, die existierende Vielfalt individueller und gemeinschaftlicher Formen des Christseins, die im Übrigen der vielfältigen Wirkkraft des Geistes Gottes entspricht, in das „Vorschlagen des Glaubens“ zu integrieren. Damit diese Pluralität den Dialog zwischen Kirche und Gesellschaft bereichern kann, sind freilich die einzelnen Christen gefordert, sich und ihren Glauben „ins Gespräch zu bringen“.⁴⁸ Von den Bewegungen und Gemeinschaften darf in diesem Kontext auch erwartet werden, dass sie sich mit ihren je unterschiedlichen Zugängen zur menschlichen Lebenswirklichkeit und ihren eigenen spirituellen Traditionen für das Gespräch und die Begegnung mit den heutigen Menschen öffnen, eine Haltung der Gastfreundschaft entwickeln und „zum Reichtum des kirchlichen Lebens“ beitragen.⁴⁹

42 *Lioba Zodrow* weist zu Recht darauf hin, dass die Umsetzung der Liturgiereform im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils in Frankreich „auf spezifische Weise vollzogen worden“ ist, wobei der „responsabilité commune“ eine zentrale Bedeutung zukommt. Vgl. *Zodrow*, *Gemeinde lebt im Gottesdienst*, 5.

43 Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, 80.

44 Die Bischöfe betonen, „dass keiner und keine von uns, so verschieden auch das Maß und die Art seiner oder ihrer Berufung sein mag, das Gebet und die Liebe zum Nächsten, die Meditation des Evangeliums und die Beteiligung an den Auseinandersetzungen in der Gesellschaft, die sakramentale Praxis und den Einsatz im Dienst der Armen voneinander trennen darf“. Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, 84.

45 L'apostolat des laïcs. La libre association des fidèles en vue de l'apostolat. Orientations pastorales de la Conférence des évêques de France, in: la documentation catholique, 5. décembre 1999, 1053-1060.

46 „La vie quotidienne au cœur de la société est le lieu de la sanctification personnelle.“ L'apostolat des laïcs, 1054; vgl. AA 1,2,16.

47 L'apostolat des laïcs, 1054f.

48 Ebd., 1056f.

49 Ebd., 1058; vgl. auch *Alain Taillard*, Eine Kirche bilden, die den Glauben vorschlägt – Verantwortung aller im Volk Gottes, Referat beim ersten deutsch-französischen ökumenischen Kongress.

II. Impulse für die Evangelisierung in Deutschland

Anregungen aus diesem Dialogprozess der französischen Katholiken für die kirchliche Entwicklung – näherhin die Evangelisierung – in Deutschland scheinen auf der Hand zu liegen. Allerdings gilt es dabei den unterschiedlichen soziokulturellen Kontext zu berücksichtigen. Und hier zeigen sich doch manifeste Differenzen: *Franz-Peter Tebartz-van Elst* verweist etwa auf eine „andere Art von kirchlicher Öffentlichkeit“ in Deutschland, wie die vergleichsweise immer noch starken volksskirchlichen Strukturen, die kulturprägende Kraft der Kirche im Bildungsbereich sowie die „hohe Ausbildungsqualität und Handlungskompetenz des Seelsorgepersonals“.⁵⁰ Von daher sind Interpretationen, die auf einen Rückzug der Kirche aus gesellschaftlichen Bereichen (Kinder- und Jugendarbeit, Bildungsbereich) im Sinne einer purifizierenden Konzentration auf kleine Gemeinschaften von „Überzeugten“ hinauslaufen,⁵¹ kurzsichtig und wenig hilfreich.

Dennoch können sich wertvolle Impulse für die Evangelisierung in Deutschland ergeben;⁵² auf einige soll im Folgenden kurz hingewiesen werden:

1. Grundlegende Orientierungen für das kirchliche Handeln sollten in einer Haltung des „Hörens“ gesucht werden. Dazu zählen zum Beispiel eine verstärkte Wahrnehmung des *Sensus fidelium* in der theologischen Diskussion,⁵³ die Beachtung von rezeptionsästhetischen Fragestellungen in der Verkündigung⁵⁴ und ein veränderter „Weg der Problembeurteilung“ in der pastoralen Praxis; ein Weg, der in Frankreich, wie *Tebartz-van Elst* im Zusammenhang mit der Gemeindeentwicklung konstatiert, „induktiv, kommunikativ, konsultativ und kooperativ“ begangen wird.⁵⁵ Als Beispiele für konkrete Erfahrungen mit dieser Grundhaltung des „Hinhörens“ werden von den Autoren des „Lettre“ folgende zwei Gruppen genannt: zum einen die Erwachsenen, die sich auf den Weg des Katechumenates begeben, um neu in die Gemeinschaft der praktizierenden Christen aufgenommen zu werden,⁵⁶ und zum anderen die Jugendlichen, die mit ihren Anfragen und Erwartungen an gelingendes Leben zu „Kundschaftern des Volkes Gottes“ werden können.⁵⁷

2. Dem Dialogprozess vorausgegangen war die Bereitschaft der Bischöfe, im Hinblick auf die Zukunft der Gesellschaft die „Mühe des Verstehens“ mit den Christen gemeinsam zu bewältigen; das Vertrauen in die Glaubenserfahrungen der Katholiken bildete dann die

⁵⁰ *Tebartz-van Elst*, Gemeindeentwicklung im Übergang, 20.

⁵¹ Vgl. etwa *Kiechle*, „Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft“, 392.

⁵² Vgl. hierzu auch das Dokument: Die deutschen Bischöfe, „Zeit zur Aussaat“. Missionarisch Kirche sein, 26. November 2000, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000 (Die deutschen Bischöfe 68).

⁵³ Vgl. *Peter Hünemann*, *Sensus fidei*, in: LThK³ 9, 465–467.

⁵⁴ Vgl. *Erich Garhammer*, Rezeption. V. Praktisch-theologisch. 3. Homiletisch, in: LThK³ 8, 1151–1152. – Konkret könnten zum Beispiel Vor- und Nachbesprechungen der Sonntagspredigt in der Gemeinde im Sinne eines gemeinsamen Hörens und Verstehens hilfreich sein.

⁵⁵ *Tebartz-van Elst*, Gemeindeentwicklung im Übergang, 20.

⁵⁶ Vgl. Den Glauben anbieten, 59.

⁵⁷ Vgl. hierzu: *Hans Amann / Gerhard Kruip / Martin Lechner* (Hg.), *Kundschafter des Volkes Gottes*. Festschrift für P. Roman Bleistein SJ zum 70. Geburtstag, München 1998.

Basis für die Neuorientierung der Kirche in Frankreich. Dieser Vertrauensakt stellte also nicht nur einen Appell an die Verantwortung der Einzelnen für die Weitergabe des Glaubens dar, sondern zeigte auch, dass die Bischöfe den Wert der Lebens- und Glaubens-„Kompetenz“ der Gläubigen zu würdigen wussten. Dadurch hatten sich auch Inhalt und Bedeutung der einzelnen bischöflichen Schreiben verändert. Vor allem die letzten beiden Texte im Rahmen dieses Dialogprozesses stellten mehr eine Reflexion des Geschehenden aus der Sicht der Bischöfe als eine Programmschrift dar. Auch in dieser Hinsicht wurde deutlich, dass Evangelisierung in ihrem konkreten Vollzug nur gemeinsam getragen und verantwortet werden kann.

3. Das „Vorschlagen des Glaubens“ ist ein differenzierter Prozess einer nach innen pluralistischen Kirche. Dadurch dass Evangelisierung von einzelnen Christen, von Gemeinden, geistlichen Bewegungen, Verbänden, den institutionellen Organen der Kirche und den Ordensgemeinschaften mitgetragen wird, entwickelt sich das „Vorschlagen des Glaubens“ in einer Vielfalt, die allein den Lebensentwürfen der Menschen in einer pluralistischen Gesellschaft gerecht werden kann.⁵⁸ Profilbildung heißt dann, diese gelebte Vielfalt des Glaubens gerade in der „verwirrenden“ und fragmentarischen Gestalt von Lebensentwürfen heutiger Menschen sichtbar zu machen und positiv zu würdigen.

4. Seelsorgerinnen und Seelsorger in Deutschland beobachten bei Begegnungen mit Menschen im Rahmen der Vorbereitung auf die Feier der Sakramente oder bei Hausbesuchen zunehmend eine „hohe Offenheit für Anregungen im Bereich religiöser Fragen und Deutungen“.⁵⁹ Nicht überall sind christliche Gemeinden aber schon auf diese Situation vorbereitet; vielmehr gilt es eine Haltung des „accueil“ und der Gastfreundschaft sowie eine „Auskunfts-fähigkeit“ und „Sprachfähigkeit“⁶⁰ im Hinblick auf das „Vorschlagen des Glaubens“ erst noch zu entwickeln.

5. Das „Vorschlagen des Glaubens“ impliziert ferner aber auch, auf das Wirken des Geistes Gottes zu vertrauen. Das bedeutet, in der Gewissheit evangelisierend zu handeln, dass die Menschen sich dann ihren Weg zum Glauben suchen beziehungsweise vom Geist getrieben werden, wenn es für sie an der Zeit ist.

6. Die Problematik einer sachgerechten Übersetzung von „proposer“ zeigt, dass die zum Teil von empirischen Studien angeregten plakativen Ortszuweisungen von Kirche und Kirchenmitgliedschaft in der gegenwärtigen Gesellschaft hinterfragt werden müssen. Der äußerst missverständliche Begriff der „Dienstleistungsorganisation“⁶¹ insinuiert ein

58 Vgl. *Michael Hochschild / Herbert Poensgen*, Die Kirche steckt im Reformstau und die religiöse Entwicklung der Gesellschaft rast dahin. 15 Thesen zur Reform und zum Aufbruch, Mainz 2000, v. a. 2. These.

59 *Lutz Friedrichs*, „Ein bissele Engel – das sind wir schon!“ Plädoyer für das Taufgespräch, in: *Pastoraltheologie* 89 (2000) 418-434, hier 429.

60 Die deutschen Bischöfe, „Zeit zur Aussaat“, 19.

61 Vgl. hierzu: *Michael N. Ebertz*, Erosion der Gnadenanstalt? Zum Wandel der Sozialgestalt von Kirche, Frankfurt / M. 1998, 274-295. – In kritischer, aber weiterführender Weise setzt sich übrigens *Medard Kehl* mit dem Verständnis von Kirche als Dienstleistungsorganisation auseinander. Vgl. hierzu u. a. *Medard Kehl*, Verkündigung in Zeiten kulturellen und kirchlichen Umbruchs, in: *Olbrich / Stammberger*, Und sie bewegen sie doch, 117-133.

„marktgerechtes“ Verhalten des „Anbieters“, aber auch „marktförmige“ Erwartungen von Seiten der „Nachfrager“.⁶² Dagegen können mit diesem bewussten Selbstverständnis von Evangelisierung als „Vorschlagen“ – und nicht als „Weiter-Gabe“! – des Glaubens die Erwartungen von Seiten der einzelnen Christen, auch derjenigen, die oft mit dem Etikett „Distanzierte“ versehen werden, zutreffender beschrieben werden. Zudem wird es möglich, ein verändertes Kirchenbild, das von den Beziehungsstrukturen ausgeht, zu konturieren: Kirche als Netzwerk.

7. Abschließend wird damit aber auch deutlich, dass diese Neukonturierung einer Kirche, die sich derzeit im Übergang befindet, auch einen Wechsel in der Hermeneutik provoziert: Zum Beispiel konnte *Erich Garhammer* im Rahmen einer pastoraltheologischen Studienreise in die Diözese Evry-Corbeil-Essonnes dort eine Ortskirche entdecken, „die sich nicht durch das Prinzip ‚Territorialität‘, sondern durch das Fundament ‚Spiritualität‘ auszeichnet“⁶³ – ein Fundament, das für die „Evangelisierung im Missionsland Deutschland“ ebenfalls eine tragfähige Basis ausmachen könnte!

62 Vgl. Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, 60.

63 Vgl. *Erich Garhammer*, Studienreise in die Diözese Evry-Corbeil-Essonnes (Frankreich), in: PthI 19 (1999) 245-249, hier 245.